

Haus mit zugenagelten Fensterläden

VON ALEXANDER DEMIDOW

750 Kilometernordöstlich von Moskau, in der Nähe des Dorfes Schuschkowo, wird seit sieben Jahren unter schwierigen Bedingungen ein kleiner Bauernhof biologisch-dynamisch bewirtschaftet. Der Initiator Alexander Demidow schickte uns folgenden Artikel, in dem er einige seiner Gedanken zur gegenwärtigen Situation seiner russischen Heimat ausspricht.

„Ein wunderlich Kapitel“

*In die Abgeschiedenheit,
Dorthin, wo Berge und Wälder ruh'n,
Gehst, Mönch, du allein,
Weg vom städtischen Getue.
Dich schickt, Archangelischer Schütze,
Der Heilige Bernhard.
Sei ernst, mein Sohn, sei hart,
In grauer Kapuze.*

Am Anfang stand die Idee

Fünfundzwanzig Jahre mögen vergangen sein, seit in der kleinen Moskauer Anthroposophischen Gruppe die Idee entstand, im Norden Rußlands etwas aufzubauen, in der Region um Archangelsk, die in alten Zeiten nach der heiligen Sophia benannt war. Dort, weit entfernt von Städten und Polizeiüberwachung, hofften wir einen Ort begründen zu können, an dem biologisch-dynamische Landwirtschaft betrieben wird. Wir waren von der Zuversicht erfüllt, daß einst das ganze russische Land zum Land der Sophia wird.

In einem grauen Mantel mit Kapuze durchwanderte ich die verwilderten Wälder in der Hoffnung, einen solchen Ort zu finden. Ich schlief unter großen Bäumen, in verlassenen Häusern, in Höhlen. Damals schrieb ich ein Gedicht über den wandernden Mönch Bernhard, und hatte keine Ahnung, daß die (in Rußland so genannten) Bernardiner identisch mit den Zisterziensern sind, von denen Rudolf Steiner in seinen Kindheitsjahren einigen begegnete. Auch war mir damals noch unbekannt, daß es wandernde Asketen und Philosophen waren, die nach ihrer Verbannung durch Justinian den Großen auf dem Monte Cassino das Benediktinerkloster gründeten, von dem die Strömung des christianisierten Hellenismus ausging, der als Erneuerungsimpuls über Clunys, Chartres und Clairvaux das katholische Mittelalter durchzog. Für eine kurze Weile flammte dieser Impuls auch in unserem Lande auf, als der Kiewer Fürst Jaroslaw Mudrij [der Weise] - d. h. der Sophianische - in allen Großstädten majestätische Kirchen erbauen ließ. Damals nannte man die nördlichen Gegenden

noch das „Land der Sophia“. Aber schon bald geriet dieser Name - außer in der Liturgie - in Vergessenheit, bis um die Wende zum 20. Jahrhundert die Sophiologie neu erstand - abermals nur für kurze Zeit. Das Chaos der Revolution, die Vernichtung der Kirchen und jeglicher geistig-innerlichen Kerne legte sich darüber. Alles muß man heute von neuem errichten. Wir sind die Generation der Wiederaufbauenden. - Vor hundert Jahren gingen die „Volksaufklärer“ mit marxistischer Propaganda unters Volk, um Gewalt, Haß und Zerstörung zu säen; heute geht es darum, die zerstörte Geistigkeit wiederherzustellen und zu pflegen.

In den 60er und 70er Jahren herrschte eine resignierte Stimmung unter den damals jungen Anthroposophen vor, man



1991: die erste „Brigade“ auf dem Hof.
Rechts hinten Alexander Demidow
mit seiner Frau Lidia

war mutlos, und verzweifelt darüber, daß es fast gar keine Hoffnung gab, Geisteswissenschaft praktisch werden zu lassen.

Zwei Kriege und Revolutionen haben Vernichtung auch über Europa gebracht; doch es ist noch erträglich, wenn die Verwüstung im eigenen Land von feindlichen Armeen herrührt. Viel schlimmer ist es, wenn das Volk selbst den Lügenbildern eines dämonischen Verstandes verfällt und seine eigenen Häuser, die Gotteshäuser der Väter und die Güter der Fürsten zerstört, die Bauernhöfe ruiniert und damit die tausend Jahre alten Grundlagen des Lebens (die über Jahrhunderte durch die Arbeit der Vorfahren geschaffen wurden) - und das alles sogar in Friedenszeiten.

Das eigentliche Problem

Dieser Artikel handelt von Landwirtschaft, das eigentliche Problem hierzulande liegt aber im Sozialen; - wie überhaupt Rußlands Tragödie eine geistige Tragödie ist, weniger eine materielle oder eine solche der äußeren Bedingungen, sondern eine Bewußtseinstragödie. Für den russischen

Menschen gibt es keinen größeren Feind als sich selbst. Das ist überall zu beobachten: ob auf dem Feld, im Parlament oder im Haus der Literaturwissenschaften. - Eine russische Redewendung spricht vom „Kopf ohne König“. Gemeint ist: Fehlt der Lenker (der „König“) im Organismus, so muß es diesen als äußere Autorität geben, als Autokratie, als Präsidenten, der sagt, was zu tun ist. Das Fehlen einer inneren Mitte zur Selbstkontrolle und Selbsteinschätzung führt konsequent zu der Existenz eines äußeren gewaltigen Machtzentrums, wie wir es in Moskau haben. Die Entwicklungsrhythmen der einzelnen Individuen stimmen nie völlig mit denen des ganzen Volkes überein. Für die Entwicklung des Einzelnen, besonders wenn er eine geistige Tätigkeit ausübt, sind Zentralisierung und Einheitlichkeit des

Lebens sehr schädlich; für die Entwicklung des Gesamten aber können sie unentbehrlich sein. Seit Jahrhunderten gibt es von Seiten der Intelligentsija Widerstand gegen Zentralisierung und jedwede Staatlichkeit. Damit wiederholt sich für sie das Schicksal der alten Rus. Damals wollte man sich nicht dem Großfürsten unterordnen - und bekam stattdessen den Khan; man wollte nicht von Kiew regiert werden - und mußte sich schließlich der Macht der Tatarenkhanen aus dem Karakorum unterwerfen. Nur die Menschen, die auf dem Lande lebten, als Beamte, Ärzte, Gutsverwalter oder Bauern, haben in der zweiten Hälfte des 19. Jh. teilweise eingesehen, daß es „so sein soll“ und fügten sich mit Würde in das Joch des alltäglichen Staatsdienstes.

Die Kultur auf dem Lande

Welches waren in früheren Zeiten die Zentren des geistigen Lebens in den Dörfern? Die Güter des Adels und die Kirche. Auf den Gütern gab es große Bibliotheken und ein reiches musikalisches Leben. In ihrer Umgebung wurden als Träger der nationalen wie der allgemein-menschlichen Kultur Kirchen und Schulen, sogar Krankenhäuser und Hochschulen gebaut, zumeist finanziert von den Gutsbesitzern. All das wurde im Zuge der bolschewistischen Revolution ausgeraubt und verbrannt, im besten Fall blieben diese Einrichtungen als „Häuser mit vernagelten Fenstern“ bestehen. Wahrlich, das „Fenster nach Europa“, das Peter der Große zu öffnen begonnen hatte, wurde von den Bolschewiken gründlich wieder vernagelt und gewiß geschah dies nicht ohne gewisse geistige Mächte. Einige der verblie-

benen Güter wurden zu Residenzen verdienter Helden der marxistischen proletarischen Revolution: Trotzki genehmigte sich das Gut Archangelskoie, Lenin dasjenige mit dem Namen Gorki. Ändere wurden zu Sanatorien oder Museen gemacht. - Sollen also nun die alten Fürstengüter wieder eingeführt werden? Das mit Sicherheit nicht! Der Stand des Bewußtseins und der Bildung soll wiederhergestellt werden, nicht aber die ehemaligen Verhältnisse.

Die Lage der Religionen

Wir sind die Generation des Wiederaufbaus. Wie soll es mit der Kirche werden? Natürlich soll sie auch ganz wiederhergestellt werden, eine Kirche gehört in jedes Dorf. Die Frage lautet aber: Soll und kann die Kirche einen solchen Einfluß aufs Volk haben wie vor 150-200 Jahren? Die positive Wirkung der Kirche hat sich nicht geändert, aber wir leben in einer anderen Zeit. Heute steht in jedem Bauernhaus an der Stelle der Ikonen ein Fernseher - Fenster in eine höllische Welt. Kann die einsame Kirche mit all dem Bösen fertig werden? Soll sie sich interessant machen, um



der Attraktivität willen verändern, religiös Andersdenkende verfolgen, staatlich werden? Im 19. Jh. führten solche Tendenzen nur zur Vertiefung der schon bestehenden Risse in der Gesellschaft.

Der Gutshof war ein Kristallisationszentrum der Kultur im Dorf. Ob „der Herr“ nun orthodox, katholisch oder lutherisch war oder gar Martinist, Malteser, Rosenkreuzer oder Neutempler, war ganz nebensächlich, schließlich sucht sich jeder seine karmische Nische. Entscheidend war, daß er überhaupt Kulturträger war, Träger universeller Geistesschätze in dieser oder jener Form. Neben der Dorf-Intelligenz - Gutsherr, Priester, Lehrer, Arzt - gab es auch eine andere Schicht, Repräsentanten eines anderen Bewußtseinspols: Heilkundige, Zauberer und Hexen, mitunter Sekten - Bewahrer der in Verfall geratenen Volkstraditionen.

Von diesen Trägern der menschheitlichen Schätze, der europäischen, der griechisch-byzantinischen und der nationa-

len, wurde der geistige Stoff der Dorfgemeinschaft gewoben, dessen Grundlage das gemeinsame Leben und die gemeinsame Arbeit am Land waren.

Das Fundament der gesamten Volkswirtschaft bildeten kräftige Bauern, die sich am Anfang unseres Jahrhunderts schließlich auf eigenem Land eine selbständige Existenz aufbauen konnten. „Kulaken“ - Fäuste - wurden sie genannt. In der sowjetischen Zeit wurde all das konsequent vernichtet: Aus den Kristallisationszentren wurden „Klub“, „Kontor“ und Laden; 1918-1921 wurden die herrschaftlichen und großbäuerlichen Landwirtschaften zerstört, das Land wurde nationalisiert. An der Stelle des Besitzers stand nun der „Kommissar“ mit der Waffe und der Beamte mit dem Füller. 1929-1933 wurde unter der Leitung von Stalin und Tuchatschewski - der während des Bürgerkrieges die Bauernaufstände niedergeschlagen hatte - mit größter Härte die noch von Trotzki geplante Zwangskollektivierung durchgeführt: Mehr als 10 Millionen „wohlhabende“ Bauern - die

Kulaken - wurden deportiert, vernichtet. Von 1918-1941 wurde das gesamte kirchliche Leben zerstört, Priester wurden ermordet und ihre Kirchen geschlossen. Am Ende des 19. Jh. hatte es in Rußland 37000 Geistliche und 80 Millionen orthodoxe Gläubige gegeben, über 10 Millionen Katholiken, 4,5 Millionen Lutheraner, 2,2 Millionen Reformierte, 4 Millionen Juden und über 11 Millionen Muslime. (Angaben nach „Enzyklopädisches Wörterbuch Brockhaus und Efron“ Rußland 1898) Die große Mehrheit der Bevölkerung lebte in den Dörfern. 1939 war nur noch 100 Kirchen zu wirken erlaubt, von ehemals 190 Bischöfen lebten nur noch vier in Freiheit. In dieser Periode hat Rußland mehr Märtyrer hervorgebracht als in der gesamten Geschichte des Christentums, auch Angehörige anderer Religionen wurden erbarmungslos vernichtet. Trotzdem ließ sich die Bevölkerung nicht einschüchtern: Noch bei der Volkszählung von 1937 bezeichneten sich die Hälfte der Stadt- und ein Drittel der Landbewohner als gläubig.

Die Zerstörung des Bauerntums

Von 1956-1964 wurden unter Chruschtschow Landwirtschaftsreformen durchgeführt: Vielerorts wurde der Anbau von Mais statt Getreide angeordnet, es wurden Steuern auf Vieh und Gartenbäume erhoben, Getreide wurde aus Kanada zugekauft. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges waren insgesamt 13 500 orthodoxe Gemeinden zugelassen worden, Chrusch-



tschow ließ von diesen 5000 schließen. 1970 wurde ein Programm zur Zerstörung von mehr als 500000 kleinen Dörfern aufgestellt, das bis 1983 unter Breschnew und Andropow umgesetzt, aber nicht mehr zu Ende geführt wurde. Gewaltsam wurden die Menschen aus ihren Dörfern in große Hochhaussiedlungen umgesiedelt, die Bauern wurden von der Erde losgerissen und zu Agro-Industriearbeitern gemacht. Es wurden in diesen Jahren mehr Dörfer zerstört als während des Krieges. Der Höhepunkt des Wahnsinns war der Beginn der riesigen Flußumleitungsvorhaben im Nordosten. Ein Gebiet von der Größe mehrerer europäischer Staaten hätte nach den Plänen für immer überflutet werden sollen.

Der Stadtmensch als Bauer

1980 gelang es mir, ein Haus im Norden, „im Lande der Sophia“ zu erwerben. Ich war überrascht von der allgemeinen Verwüstung. Ruinierte, verdreckte Kirchen, zerstörte Häuser, Bauruinen, verlassene technische Anlagen, zugewucherte ehemalige Felder, menschenleere Ödnis. Darin mit Stacheldraht umzäunte Lager und Baracken, zerbrochene Schleusen aus der Zeit Peters des Großen; völlig versumpftete Wege. Einmal ging ich mit einem Freund in das nächste Dorf. Dort lebte ein alter Fischer. Dieser hatte sich zuvor mit einem mit ihm verwandten Milizoberst über uns und unser Haus unterhalten. Der Alte begrüßte, daß wir das Haus gekauft hatten, „wenn es bewohnt wird, wird es nicht mehr zerfallen“. - „Soll es doch zerfallen!“ antwortete ihm der Oberst. In seinen Worten spiegelte sich die Einstellung der Behörden gegenüber allem, was den „Kulaken“ - die Faust -, den Bauern-Individualisten und überhaupt die ganze Bauernschaft betraf: „Soll es doch zerfallen!“ Man brauchte keine freien Bauern; aber ein Stadtmensch, der Bauer wird, ist doppelt so gefährlich: Er ist ja gebildet, fast ein „Fürst“, der ein anderes Bewußtsein hat und auch beinahe so lebt: Im Winter lebt er in der Stadt, den Rest des Jahres im Dorf. Was man brauchte, waren Rechtlose, besitzlose Landwirtschaftsarbeiter, die gleich Sklaven gewaltsam ihrem Land entrissen und in staatliche Hochhäuser gezwängt werden. Die Frage des Hauser-

werbs brachte ich bis vor die Bezirksregierung - ein Haus zu kaufen war Bürgern nicht erlaubt, aber dennoch hat das Haus überlebt. Hydrologen kamen und machten Bohrungen, später wurde mir erklärt: „Der ganze hiesige Rayon, samt der Bezirksstadt und vielen Dörfern, wird infolge der geplanten Umleitung des Onegaflusses überflutet werden.“ - Die Menschen waren sehr beunruhigt.

Nach der Wende

Dann kam die „Perestroika“, die natürlich auch bis zu den Bauern vordrang ... Allerdings sah das auf dem Lande so aus, daß das landwirtschaftliche Vermögen in die Hände der Kolchosleiter fiel und ähnliches. Ein Gesetz über die Landvergabe hat die Staatsduma, das Parlament der Russischen Föderation, bis heute nicht zuwege gebracht, doch momentan ist das vielleicht sogar besser so. Der Eigentumssektor entwickelt sich rasant, in den Dörfern, auf dem Lande wird viel gebaut, die Privatunternehmer haben inzwischen mehr



Präparate-Arbeit

Vieh als früher die Staatsbetriebe und - am wichtigsten - Getreide wird mittlerweile wieder exportiert statt importiert. Die Menschen entwickeln vernünftige Ideen und Initiativen: Maschinen und Ersatzteile liegen nicht mehr auf Schutthaufen sondern werden weggeräumt oder verkauft. Zwar ist es heute Mode, auf die Regierung zu schimpfen und zu fluchen, Tatsache ist jedoch, daß sie das Land anfänglich aus der Agonie herausgeführt hat und bis jetzt der Garant für die euro-asiatische Sicherheit ist. Doch zurück zur Vergangenheit.

In dem Buch *Die wartende Kultur*, das mir vor 29 Jahren half, die Anthroposophie kennenzulernen, referiert der Autor Gennadij Bondarew ein wunderbares von Rudolf Steiner gegebenes Bild. Faust lehrt Hamlet in Wittenberg, anwesend ist außerdem ein Engel, der nach Osten fliegt. - Ein Dialog in Goethes Faust enthält möglicherweise eine Andeutung, in welche Richtung er die osteuropäische Kultur sich entwickeln sah:

Faust:

*Hat die Natur und hat ein edler Geist
Nicht irgend einen Balsam ausgefunden?*

Mephistopheles:

*Mein Freund, nun sprichst du wieder klug'.
Dich zu verjüngen giebt's auch ein natürlich
Mittel;*

*Allein es steht in einem andern Buch
und ist ein wunderlich Kapitel.*

Faust:

Ich will es wissen.

Mephistopheles:

*Gut! ein Mittel ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben.
Begieb' dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,*

[...]

Faust:

*[...]
Das enge Leben steht mir gar nicht an.*

Mephistopheles:

So muß denn doch die Hexe dran.

Der slawische Faust hat es überhaupt nicht nötig, dem Teufel seine Seele zu verkaufen, Hexendienst oder andere okkultistische Praktiken in Anspruch zu nehmen. Er trägt das Erbe des deutschen Faust und der Erbauer des Sophia-Palladiums aus der Stadt hinaus und kehrt zurück aufs Feld: *begibt sich gleich hinaus aufs Feld, fängt an zu hacken und zu graben ...*

Ein helfender Freund

An dieser Stelle möchte ich von dem Menschen erzählen, mit dem ich die Arbeit auf dem Hof begann: *Bernhard Hack*. Es würde zu weit führen zu beschreiben, wie ich das nördliche Haus verlassen habe und nun 1 50 Km entfernt von Moskau wohne, dort, wo sich jetzt unser noch unfertiger Hof befindet. Einen Tag, bevor ich das Land schließlich zugesprochen bekam, träumte ich von Michail Gorbatschow (der einen grauen Anzug trug). Mit ausladenden Gebärden sprang er auf und schwebte in der Luft. Ich las den Traum so, daß ich die Genehmigung zum Landerwerb nicht nur meiner Bemühung, sondern auch ihm zu verdanken hatte.

Bernhard Hack beschloß, dieses Land zu besuchen. Wir gingen lange durch die Pfützen - es war Frühjahr -, bis wir auf einen Hügel gelangten, von dem aus sich der Blick auf die alte halbzerstörte Christus-Erlöser-Kirche eröffnete. Auf die Kirche zeigend fragte Bernhard: „Da wohnte der Fürst? - Und du willst jetzt auch Fürst werden?“ Ich habe nicht angefangen ihm klarzumachen, daß wir nicht den fürstlichen Landbesitz wiederherstellen wollen sondern das Bewußtsein entwickeln. Bernhard hat in Rußland nicht immer alles verstanden; aber er half mir ganz am Anfang, er hat seine letzten sieben Lebensjahre ganz der Arbeit bei uns gewidmet. Ich gedenke seiner in Dankbarkeit und Ehren.

Vor einigen Jahren besuchte eine Gruppe aus Deutschland unsere Landwirt-

schaft, sie waren schockiert: Sie hatten ein Paradies nach westlicher Vorstellung erwartet, aber was sie vorfanden, waren aus Zweigen und Asten gebaute Schuppen, kaum brauchbare Wagen, Unordnung und Elend. Unzufrieden reisten sie wieder ab. Sie gründeten ihr Urteil auf westlichen Schablonen. Für unsere Maßstäbe war das aber damals eine kolossale Leistung: 75 Hektar Land zu bekommen (1 7 davon als persönliches Eigentum), dazu Werkzeuge und Maschinen; Erde bearbeiten zu dürfen und schließlich auch ernten zu können.

In unserer Nähe gibt es Feriengrundstücke (à 600 qm) für verdiente Militärs im Ruhestand, die sich manchmal um falsch vermessene Grundstücksgrenzen streiten, um wenige Quadratmeter. Was soll man dazu sagen? Sie haben sich ihre Enge selber geschaffen ...

Bei uns war ja alles neu und grandios. *Die Fenster sind aber doch vernagelt geblieben ...* 1993 hat der damalige Vizepräsident Ruzkoj gesagt, daß das Betreiben von Bauernhöfen eine Sackgasse sei. - Wir haben 1991 und 1993 zwei Mini-Revolutionen erlebt. Manchmal wundert man sich selber, wie unser Hof bis heute bestehen bleiben konnte. Wie konnte er sich überhaupt sieben Jahre lang halten?

Die Rückkehr der Sophia

Vor einigen Jahren gab es in Moskau einen Kongreß unter dem Motto „Sophia kehrt wieder zurück“. Man möchte daran glauben; man möchte glauben, daß Sophia in unser russisch-europäisches Haus mit den zugengelassenen Fensterläden zurückkommt.

*Allein es steht in einem andern Buch
und ist ein wunderlich Kapitel.*

Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.

Zum Autor:

Alexander Demidow (*1944) ist gelernter Ingenieur. Seit 29 Jahren intensive Beschäftigung mit der Anthroposophie. Unter seiner Leitung wurden in Moskau Rudolf Steiners *Mysteriendramen* aufgeführt. 1996 wurde unter seiner Leitung offiziell die Christengemeinschaft in Moskau registriert.

Spenden für den Hof können überwiesen werden
jyjfjojgende Konten^

Deutschland:

Postbank Stuttgart, Kto.Nr. 269819-705,
BLZ 60010070 (Iwonin, Zweck: Landwirtschaft
Demidow).